



## Predigt

<b>Thema:</b>	Feiern, was sein wird, um zu verändern, was ist.
<b>Pfarrer/in:</b>	Benedict Schubert
<b>Predigtort:</b>	Peterskirche
<b>Datum:</b>	4. November 2018
<b>Bibeltext:</b>	1. Korinther 11, 17-31

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

in der Nacht, in der Jesus ausgeliefert wurde, war denen, die mit ihm zu Tisch sassen, wohl nicht nach fröhlichem Fest zumute. Die Stimmung war eher bedrückt. Alle standen unter Spannung, erst recht, als Jesus ankündigte, durch einen seiner Vertrauten werde er denen in die Hände geraten, die ihn beseitigen wollten.

Und doch hat Jesus an genau diesem Abend nach übereinstimmendem Zeugnis der Evangelisten das eine Zeichen des Lebens und der Liebe eingesetzt, von dem er ausdrücklich wünschte, die Seinen sollten es wieder und wieder tun. Er nahm Brot, sprach ein Gebet, brach es und gab allen ein Stück. Dann nahm er einen Becher, sagte ebenfalls etwas dazu und liess den Becher herumgehen. Über diese Gesten sind alle Zeugen sich einig; uneinig sind sich indessen schon die ersten Zeugen darüber, was genau Jesus gesagt hat, und daraus entstanden Debatten darüber, wie alles gemeint sei.

Dennoch tun wir, was Jesus uns zu tun hiess – in klösterlichen Gemeinschaften jeden Tag, in manchen Kirchen dagegen nicht öfters als drei, vier Mal im Jahr. *Wir* feiern immerhin mindestens einmal im Monat das «Abendmahl».

Wir tun es selten ganz unbefangen. Manchmal habe ich den Eindruck, die bedrückte Stimmung und die Anspannung jener ersten Nacht verfolgten uns. Und als unendlich haben sich bis heute die Diskussionen darüber erwiesen, wie genau das Mahl zu feiern sei, wer daran teilnehmen dürfe, was es als Ganzes und in seinen Teilen bedeute.

Nun bilde ich mir nicht ein, ich könne das nun in dieser einen Predigt klären. Aber mit Euch darüber nachdenken will ich. Lasst uns den Abschnitt lesen, in dem Paulus über das Abendmahl und seine Bedeutung schreibt. Der Text ist der älteste Bericht über die Einsetzung der Eucharistie, verfasst mindestens fünfzehn Jahre nach jener Nacht. Das Mahl ist in dieser Zeit in den christlichen Gemeinden ein vertrautes Element ihrer Feiern geworden.

Ihr habt den Text vor Euch. Er ist in drei Hauptabschnitte unterteilt: Im Zentrum stehen die Verse 23 bis 26, der Bericht über die Einsetzung, so wie er Paulus überliefert wurde. Ihr seht beim Lesen, dass ich in den beiden Abschnitten vor und nach diesem Herzstück zwei Verse herausgehoben habe und in Klammer die Übersetzung dazu geschrieben, die Luise Schottroff in ihrem Kommentar vorschlägt.<sup>1</sup> Auf diese beiden Verse werde ich mich in der Predigt konzentrieren.

---

<sup>1</sup> Luise Schottroff, Der erste Brief an die Gemeinde in Korinth, *Theologischer Kommentar zum Neuen Testament*, Stuttgart: Kohlhammer, 2013, 212.236.

<sup>17</sup> Wenn ich das Folgende anordne, so kann ich euch nicht loben, weil ihr nicht zur Förderung des Guten, sondern des Schlechten zusammenkommt. <sup>18</sup> Vor allem nämlich höre ich, es gebe, wenn ihr als Gemeinde zusammenkommt, Spaltungen unter euch, und zum Teil glaube ich das auch. <sup>19</sup> **Es muss ja auch Parteiungen geben unter euch, damit die Tüchtigen unter euch erkennbar werden.** (Denn es ist ja auch nötig, dass es unter euch verschiedene Verhaltensweisen gibt. Nur so zeigt sich, wer verstanden hat, worum es geht.)

<sup>20</sup> So aber, wie ihr nun zusammenkommt, ist das Essen gar kein **Mahl des Herrn**. <sup>21</sup> Denn jeder nimmt beim Essen sein **eigenes Mahl** vorweg, und der eine hungert, der andere ist schon betrunken. <sup>22</sup> Habt ihr denn keine Häuser, in denen ihr essen und trinken könnt? Oder missachtet ihr die Gemeinde Gottes und wollt die beschämen, die nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? In diesem Fall kann ich euch nicht loben.

<sup>23</sup> Ich habe nämlich vom Herrn empfangen, was ich auch an euch weitergegeben habe: Der Herr, Jesus, nahm in der Nacht, da er ausgeliefert wurde, Brot, <sup>24</sup> dankte, brach es und sprach: Dies ist mein Leib für euch. Das tut zu meinem Gedächtnis.

<sup>25</sup> Ebenso nahm er nach dem Essen den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

<sup>26</sup> Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis dass er kommt.

<sup>27</sup> Darum: **Wer auf unwürdige Weise das Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn.** (Wer auf unsolidarische Weise das Brot isst oder aus dem Becher des Befreiers trinkt, wird an seinem Leib und Blut schuldig.) <sup>28</sup> Es prüfe sich jeder, und dann soll er vom Brot essen und aus dem Kelch trinken. <sup>29</sup> Wer nämlich isst und trinkt, ohne zu wissen, was der Leib bedeutet, der isst und trinkt sich zum Gericht. <sup>30</sup> Darum gibt es bei euch viele Kranke und Gebrechliche, darum auch sind einige schon entschlafen.

<sup>31</sup> Gingen wir mit uns selbst ins Gericht, so kämen wir nicht ins Gericht. <sup>32</sup> Werden wir aber vom Herrn gerichtet, so werden wir zurechtgebracht, damit wir nicht zusammen mit der Welt verurteilt werden.

<sup>33</sup> Darum, meine Brüder und Schwestern, wenn ihr zum Essen zusammenkommt, wartet aufeinander!

<sup>34</sup> Wer Hunger hat, soll zu Hause essen, damit ihr nicht zum Gericht zusammenkommt. Das Weitere aber werde ich regeln, sobald ich komme.

## 1. KORINTHER 11

Liebe Schwestern und Brüder,

für Paulus ist es gut, dass es in der Gemeinde von Korinth zu Auseinandersetzungen gekommen ist: *Es muss Parteiungen geben, es ist nötig, dass die verschiedenen Verhaltensweisen offensichtlich werden.* Das war für mich erneut überraschend. Zum einen, weil ich selbst – Ihr kennt mich – grundsätzlich sehr auf Harmonie bedacht bin. Und zum anderen, weil ich immer wieder betone, das Abendmahl sei ein Friedensmahl, ein Mahl der Versöhnung. Paulus jedoch warnt die Gemeinde in Korinth vor einem faulen Frieden. Das hat folgenden Grund:

Die Gemeinde ist zum Glück nicht uniform. Zum Glück setzt sie sich zusammen aus Gliedern unterschiedlicher Herkunft. Es sind nicht bloss die Ähnlichen, die sich um Jesus und Sein Wort versammeln. Wenn wir feststellen müssen, dass nur Menschen aus einem bestimmten Milieu der Gemeinde angehören, ist das ein Zeichen, dass etwas nicht so lebt, wie es leben könnte. Der Apostel erwähnt wiederholt beispielhaft die Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden, zwischen Frauen und Männern, zwischen Freien und Sklaven. Diese Unterschiede dürfen in der Gemeinde keine Rolle spielen, weil sie immer auch ein Machtgefälle bedeuten. Paulus betont dagegen, dass wir «in Christus alle eins» sind.

In der Gemeinde von Korinth wirkt sich das Gefälle zwischen Reichen und Armen auf problematische Weise aus. Zur Gemeinde gehören schon – und das ist an und für sich ein gutes Zeichen – reiche Menschen, solche, die Einfluss haben und eine sichere, angesehene soziale Stellung. Es gehören ebenso andere dazu: Arme, Menschen ohne Sicherheiten, Tagelöhner, Hafenarbeiter, Wäscherinnen, ja sogar Frauen, die nichts anderes als ihre Haut, ihre Sexualität zu Markte zu tragen haben.

Paulus setzt sich vehement dafür ein, dass diese Unterschiede nicht auch noch markiert werden. Weil die Gemeinde sich auf Jesus beruft, nach ihm nennt und orientiert, sollen die einzelnen Glieder sich so verhalten, dass gegen aussen und gegen innen sichtbar wird: Wir sind alle Kinder des einen Gottes. Wir respektieren einander, wir tragen zueinander Sorge, wir teilen untereinander, was wir sind und haben.

Im vorausgehenden Abschnitt ging es darum, dass Frauen im Gottesdienst ihr Haar bedecken sollten, Männer aber ohne Kopfbedeckung feiern. Das wirkt aus heutiger Sicht ziemlich unerheblich. Für Paulus war es deshalb wichtig, weil über die Art der Kopfbedeckung Standesunterschiede sichtbar gemacht wurden; das wollte er in der Gemeinde unbedingt vermeiden.

Unterschiede, die Zeichen von Ungerechtigkeit sind, dürfen nicht betont werden. Genau dies geschieht nun aber ausgerechnet beim Brotbrechen, bei der Feier des Abendmahls. Diejenigen, die es sich leisten können, kommen früher, tafeln gediegen, ohne auf die Armen zu warten. Diese stossen erst abends, nach getaner Arbeit dazu. Vom Festmahl ist kaum mehr etwas übrig, der symbolische Brocken Brot und ein Schluck aus dem Becher müssen ihnen reichen.

Paulus hält das für einen Skandal. Er kann nichts daran ändern, dass private Festmähler – das was Paulus das «eigene Mahl» nennt – üblicherweise genau so organisiert werden. Da werden bei Tisch die gesellschaftlichen Unterschiede markiert. Es wird darauf geachtet, wer oben sitzt, auf edlen Kissen lagert und edle Speisen verzehrt – während die, die eine geringe Stellung haben, auch unten sitzen sollen, sich zufrieden geben mit einem kargen Brei, etwas Brot und einem Krug Wasser.

Beim «Mahl des Herrn» jedoch sollte genau das Gegenteil sichtbar sein: Die Gemeinschaft, die sich im Namen von Jesus Christus versammelt, weiss, dass es die Unterschiede zwischen Reichen und Armen, zwischen Frauen und Männern, zwischen Sklaven und Freien gibt, doch die einzelnen Glieder tragen dazu bei, dass diese Unterschiede nicht mehr Druck für die meisten und Freiheit für wenige bedeuten. Wo der Name des Herrn Jesus proklamiert wird, hat es keinen Platz mehr für Herren, die sich über andere erheben. Am Tisch des Heilands sind wir alle grundlos Beschenkte und dürfen geniessen, was er uns reicht. Damit hört alles Berechnen und Vergleichen auf. Wo wir aus dem Becher dessen trinken, der sein Leben für uns lässt, hat die Eifersucht keinen Platz, muss niemand Angst haben zu kurz zu kommen. Wir werden im Gegenteil dazu befähigt, so miteinander umzugehen und auszukommen, dass jedem, jeder das zuteil wird, was sie brauchen, damit ihr Leben reich wird, erfüllt von Gutem.

*Darauf ist zu achten, das ist zu prüfen, wenn die Gemeinde nicht unwürdig das Brot essen oder den Kelch des Herrn trinken will.*

Der zweite fettgedruckte Vers über die Selbstprüfung vor dem Mahl hat im Verlauf der Geschichte eine problematische Wirkung entfaltet. Er wurde zur Grundlage dafür, dass Christinnen und Christen meinten, sie könnten nur nach einer höchst skrupulösen Gewissensforschung, nach einem auch die kleinsten moralischen Makel ans Licht hebenden Bekenntnis und dann dem Zuspruch der Vergebung sich überhaupt in die Nähe des Abendmahlstisches wagen. Und viele sind deswegen enttäuscht ferngeblieben, weil sie sich nicht für würdig hielten. Priester und Pfarrer haben entsprechende Systeme moralischer Kontrolle errichtet und das Abendmahl zu einem Privileg gemacht, in dessen Genuss nur kommt, wer sich diesem System unterwirft.

Das ist eine grobe Umdeutung dessen, worum es Paulus geht. Die «unwürdige Weise» das Mahl zu feiern ist just das, was er vorher beschrieben hat. Wenn eine Gemeinde aus dem Mahl des Herrn Jesus ein privates Mahl macht, eine exklusive Einladung, von der ausgeschlossen bleibt, wer den Herren des Hauses nicht passt, dann macht diese Gemeinde, dann machen die einzelnen Glieder sich *schuldig am Leib und am Blut des Herrn*. Durch ihr Verhalten wird der Leib Christi beschädigt – niemand wird mehr erkennen können, dass die Gemeinde den Auferstandenen verkörpert. Die Gemeinde wird nicht mehr glaubwürdig Gott als den preisen können, der *Mächtige vom Thron gestürzt hat und Niedrige erhöht, der Hungrige mit Gutem gesättigt und Reiche hat leer ausgehen lassen* (Lk 1,52f). «Sich am Blut Christi schuldig machen» ist nicht eine magisch-mythische Verfehlung. Das Blut symbolisiert nach biblischem Verständnis das Leben, im Blut ist das Leben. Eine Gemeinde, die Unterschiede zelebriert und zementiert, lässt nicht erkennen, dass sie in und durch Jesus Christus lebt, der keine Berührungängste kannte. Er setzte sich auch mit denen zu Tisch, die als gescheitert betrachtet wurden, als Sünder gemieden, als Unreine an den Rand gedrängt und darüber hinaus. Wie sollte eine Gemeinde, die

ihrerseits nun doch wieder exklusiv wird, Menschen ausschliesst, weil sie sich nicht konform benehmen, weil sie nicht strahlend glauben, weil sie Fehler machen, sich und anderen Schaden und Schmerzen zufügen – wie sollten die Glieder einer solchen Gemeinde mit Paulus strahlend bekennen können: *Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir!* (Gal 2,20)?

Natürlich ist es richtig und angemessen, wenn Ihr nachher nicht gedankenlos herbeischlendert und das Brot so beiläufig nehmt wie sich man bei einem Apéro im Vorbeigehen ein Häppchen von der Platte greift. Doch schaut bei der Selbstprüfung nicht in Euch hinein, sondern schaut Euch um. Wird jemand ausgeschlossen? Sind wir zu exklusiv? Geben wir irgendjemandem zu verstehen, er oder sie habe keinen Platz an und um diesen Tisch?

Wir sind es alle nicht wert – aber wird sind alle von dem selbst wertgeschätzt, gewürdigt, der uns einlädt. Er konnte sein Leben loslassen, als die Liebe diesen Preis forderte. Wenn das Brot aufgebrochen wird, wird es verletzt – doch es entsteht ein weiter, offener Raum – und es kann geteilt werden, so dass viele, dass wir bis zuinnerst satt werden. Unser Hunger nach Gerechtigkeit und Frieden, nach Leben in Fülle wird gestillt.